

Esther-Maria Wedler

Oppositionsführer wider den Zeitgeist

Jan Roß: *Der Papst. Johannes Paul II. – Drama und Geheimnis.* Alexander Fest Verlag, Berlin 2000. 223 Seiten, 6 Abbildungen, 36 D-Mark.

Die neueste Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre *Dominus Jesus* hat verkündet, dass die Kirche Jesu Christi, zu der sich doch alle Christen weltweit bekennen, nur und ausschließlich in der durch den Primat des Papstes gekennzeichneten römisch-katholischen Kirche verwirklicht ist.

Wurde noch vor kurzem die „Gemeinsame Erklärung über die Rechtfertigungslehre“ unterschrieben, so sieht sich die Ökumene jetzt auf eine neue Probe gestellt. Die Differenzen werden wieder schmerzlich bewusst. Irritation ist das Mindeste, was diese Verlautbarung in ökumenischer Perspektive zur Folge hat. Hat der Papst das II. Vatikanische Konzil verraten? Ist an ihm womöglich die Zeit vorübergegangen?

Das neue Buch über Johannes Paul II. von Jan Roß schlägt ganz andere Töne an. Dies scheint einigermaßen überraschend, stellt sich der Autor doch zu Beginn als „nicht katholisch“ und „agnostischer Liberaler“ vor, den „nicht die Kirche, sondern die Welt“ kümmert. Doch tun diese anfänglichen Bekenntnisse seiner Begeisterung für den Papst keinen Abbruch. Überschwänglich, in fast hymnischer Sprache wird die These variiert: Der Papst ist „der größte unter den führenden Männern unserer Zeit“, er ist „der letzte Konservative und zugleich der letzte große Rebell gegen die herrschenden Verhältnisse“.

Dieses leidenschaftliche Plädoyer eines beobachtenden Zeitgenossen erschließt von der Außenwirkung her, gibt aber zuweilen tiefe Einblicke in das Fundament, auf dem dieses Pontifikat ruht. Eindrückliche Szenen werden beschrieben, dramatische Höhepunkte in Erinnerung gerufen. In pointierter und mitreißender

Sprache lässt der Autor eine der bedeutendsten Gestalten unserer Zeit anschaulich werden.

Waren die früheren Päpste noch Söhne Ciceros, Erben einer letztlich unangefochtenen humanistischen Kultur, so haben erst mit Johannes Paul II. „die Schockwellen der Gegenwart die römische Kirche wirklich erreicht“. An der Spitze einer Institution, „die es an Globalität mit McDonald’s mühe-los aufnehmen kann“, steht ein Mann, der den letzten Krieg am eigenen Leibe erfahren und seine theologische und philosophische Ausbildung in Auseinandersetzung mit dem Atheismus erhalten hat. „Daher das Manichäische, das viele an diesem Papst so befremdet, die kompromisslose Atmosphäre einer Schlacht zwischen Licht und Finsternis.“

Johannes Paul II. ist ein Star der Medien, ist der „Papst des Fernsehzeitalters“. Freilich liegt hier, wie Roß richtig sieht, auch eine Gefahr: die „Boden- und Folgenlosigkeit des

bloßen Events“, eine „auf den Starpapst fixierte Expo-Mentalität“. Nicht der Dogmatismus und eine vermeintliche Rückwärtsgewandtheit seien deshalb das eigentliche Problem des Pontifikats, sondern die Subjektivität und einzelkämpferische Größe des Amtsträgers. „Kirchlichkeit heißt Orchesterspiel. Karol Wojtyła aber ist ein Solist“, ein Solist, in dessen rahmensprengender Größe zuweilen etwas Unkatholisches liegt.

In drei großen Etappen teilt Jan Roß das Wirken des polnischen Dichters und Philosophen, des Papstes aus dem „Herrgottswinkel des Kontinents“.

Mit Johannes Paul II. betrat ein Mann die Bühne, der mehr als jeder andere eine Fundamentalopposition gegen die kommunistische Doktrin verkörperte. Nicht Vermittlung und Dialog mit dem Marxismus waren angesagt, sondern eine kalkulierte Herausforderung. Die erste Polenreise des Papstes wurde zur „fantastischsten Pilgerfahrt in der Geschichte des modernen Europa“. Eindrücklich schildert Roß Szenen dieser Reise: „Als General Jaruzelski den Papst [...] empfing, zitterten dem Militärdiktator Hand und Knie – durchaus nicht bloß metapho-

risch, sondern körperlich; jeder Zuschauer konnte es sehen. Und sie zitterten mit Grund.“

Aber Johannes Paul II. weiß nicht nur, dass der Osten jahrzehntelang auf einem Irrweg war, der Westen war es ebenso und ist es immer noch. Die Alltagswirklichkeit und das Selbstverständnis des modernen Menschen haben sich dramatisch verändert. Europa ist zum Missionsland geworden. Aber Europa, so gibt Roß den Papst treffend wieder, könne „das Christentum nicht verabschieden wie einen Weggefährten, der ihm fremd geworden ist, so wie auch ein Mensch den Grund seines Lebens und Hoffens nicht verabschieden kann, ohne in eine dramatische Krise zu stürzen“.

Der „päpstliche Kulturkampf“ ist ein „Feldzug gegen die totale Verdiesseitigung und spirituelle Entleerung der Welt“. Johannes Paul II. ist Antikommunist und Kapitalismuskritiker aus ein und demselben Motiv heraus: Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern „der Mensch ist Mensch, weil er nicht ganz von dieser Welt ist“. Der „geistlich erlahmte Westen“ muss, will er nicht an seinem „bindungslosen Liberalismus“ und seiner „Diesseitsvergötzung“ zu

Grunde gehen, wieder nach seiner Seele suchen.

Auf allen Ebenen vollzieht sich die Abrechnung mit den falschen Götzen der Moderne. Der Kampf gegen die „Zivilisation des Todes“ und die Verteidigung des Menschen wurden zum Lebensthema Karol Wojtyłas. „Bis 1989 war es die Verteidigung des Menschen gegen den Kommunismus. Jetzt ist es die Verteidigung des Menschen gegen sich selbst.“ Dieser unbedingte Lebensschutz ist die Konsequenz aus dem Holocaust, der auf dem Boden seiner Heimatstadt stattfand, und die Konsequenz des Evangeliums.

„Man kann darüber streiten“, so urteilt Roß, „wie wahrscheinlich es ist, dass alles wirklich so schlimm kommt. Schwerlich bestreiten kann man, dass die Lebensschutzphilosophie des Papstes die einzige Ethik weit und breit darstellt, die auf diese Herausforderung eine schlüssige Antwort bietet.“ „Nicht die Idole von Kraft, Gesundheit und Schönheit zeigen, was der Mensch in Wahrheit ist, nicht die Halbgötter der heidnischen Antike oder die Siegertypen und Musterkörper der neheidnischen Leistungs- und Konsumgesellschaft. Das christliche Bild des Menschen ist anders. Es ist

das Bild Christi selbst [...] an Weihnachten und am Karfreitag – das hilflose Kind in der Krippe und der Gekreuzigte.“ Die Verteidigung der menschlichen Person gegen den Ungeist der Manipulation hat, so Roß, einen Ursprung in Wojtylas philosophischen Studien über Max Scheler. Personsein bedeutet in den Augen dieses Philosophen: „Der Mensch ist ein Wesen, dessen einzig angemessene Dimension die Liebe ist.“ Das ist die Botschaft, die der Papst den „Waisenkindern der Moderne“ verkünden will.

Die dritte Etappe des Pontifikats umschreibt Roß als Zeit der Gesten

und Symbole, als Zeit der Visionen. Kardinal Wyszyński hatte dem scheidenden Kardinal Wojtyla mit auf den Weg nach Rom gegeben: „Du musst die Kirche ins dritte Jahrtausend führen.“ Dieses Wort ist ihm Auftrag und Vision geworden. Nicht nur die Versöhnung mit dem jüdischen Volk ist dabei ein wichtiger Schritt, auch für die Kirche und die Menschheit im Allgemeinen wird ein neuer Advent erhofft.

Das II. Vatikanische Konzil gilt als Schlüsselereignis dieses Papstes. Was ist davon im Gespräch mit den Kirchen der Reformation zu spüren? Der Spitzensatz

des letzten päpstlichen Schreibens „Erlösung gibt es nur durch die katholische Kirche“ klingt da nicht gerade viel versprechend. Einige Randbemerkungen im vorliegenden Buch sind in dieser Frage aufschlussreich. Der Papst, so kann man lesen, hat „mit der interkonfessionellen Kommissionsbürokratie [...] als Charismatiker nie viel im Sinn gehabt. Ein Zusammenwuchern der Kirchen von unten her, mit wilder Abendmahlsgemeinschaft und ähnlichen Basisexperimenten, will er nicht dulden. Dass sein eigenes Amt ein Versöhnungshindernis darstellt, weiß Johannes Paul II.

Papst Johannes Paul II. auf der Gangway seines Flugzeuges, als er am 8. Mai dieses Jahres Damaskus in Richtung Malta verlässt. Drei Tage pilgerte das Kirchenoberhaupt auf den Spuren des heiligen Paulus.

Foto: dpa



und kann es nicht ändern.“

Doch sei der Papst trotz allem kein Anti-Ökumeniker. *Ut unum sint* (die Enzyklika vom Mai 1995) ist „ein erstaunliches Dokument, ein Zeugnis der tiefen ökumenischen Umgetriebenheit Johannes Pauls II., ein Text übrigens, dessen Leidenschaft und Tragweite in der katholischen Kirche wie außerhalb wohl nicht begriffen werden. Die Wiedererlangung der Gemeinschaft aller Christen wäre, hat der Papst einmal bemerkt, ‚eines der größten Ereignisse der Menschheitsgeschichte‘.“ Der Weg zur Einheit scheint dem protestantischen Christen einstweilen noch unabsehbar lang und steinig. Doch muss man fragen, ob der Papst überhaupt die gleiche Vision vor Augen hat, verwirklicht sich doch für ihn die wahre Ökumene in der Gemeinschaft der Heiligen. Märtyrer wie Dietrich Bonhoeffer gehören unzweifelhaft dazu. Allerdings scheint der Graben zwischen dieser Ökumene und dem Kirchenalltag unüberwindbar groß.

Zwei Bilder stehen am Ende des Buches: der Büsserpapst in Yad Vashem und die Proklamation des Petrusbekenntnisses im Petersdom in Rom.

Die Reise des Papstes nach Israel ist wohl eines der bedeutendsten Vermächtnisse von Johannes Paul II. Jan Roß schreibt dazu: „Dass allen Entschuldigungen und Vergebungsbitten etwas Unzureichendes, Vergebliches anhaftete, daran änderte dieser 23. März 2000 nichts. Aber das Scheitern rückte ein in einen weiten Horizont von Sprachlosigkeit, der nichts mit der Verweigerung des erlösenden Wortes zu tun hatte, sondern damit, dass hier kein Wort erlösen kann.“ Dass da einer stellvertretend für alle „zu Kreuze kriechen kann“ ist nur möglich, „weil am Ende für den Stellvertreter selbst etwas anderes eintritt, ein anderer: ‚Ich vertraue auf dich, Herr; ich spreche: Du bist mein Gott.‘“

Das Schlussbild aus dem Petersdom veranschaulicht die Rolle der Päpste seit alters her und ist zu einem Urbild für dieses Amt geworden. Johannes Paul II. zieht in der Heiligen Nacht des Jahres 1999 durch die *Porta Sancta* in den Dom und eröffnet mit dem Bekenntnis zu Jesus Christus das Heilige Jahr 2000. Und als Antwort hört man förmlich von allen Seiten – wie im Matthäusevangelium: „Du bist Petrus, und auf diesen Fels will ich meine Gemeinde bauen.“

Jan Roß entwirft in seinem Buch ein eindrückliches Bild über Johannes Paul II. Und dennoch ist seine These noch einmal zu hinterfragen. Aufschlussreich ist der erste Satz des Porträts: „Dies ist kein Buch über Wahrheit, sondern über Größe.“ Können Wahrheit und Größe wirklich in einen solchen Gegensatz gebracht werden?

Oder zeigt sich nicht vielmehr die Größe dieses Papstes im Streit um die Wahrheit? Das Lieblingswort Karol Wojtylas steht im Johannesevangelium: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Allein diese Botschaft stellte er dem Kommunismus entgegen, und im Kampf gegen die libertäre Ideologie des Westens erinnert er an den wahren, geheimnisvollen Menschen.

Im Ausklammern der Wahrheitsfrage – aus welchen Motiven auch immer – verrät sich eine postmoderne Lesart. Aber vielleicht liegt ja dieses Problem für einen „agnostischen Liberalen“ schon jenseits der Fragwürdigkeit.

Wer einen interessanten, nicht alltäglichen Blick auf das Wirken eines der bedeutendsten Päpste werfen will, dem sei dieses Buch empfohlen. Lesenswert.